

VERLAG KARL ALBER 

Simon L. Frank (1877–1950) wurde 1912 nach dem Studium in Moskau und Berlin Dozent in St. Petersburg. Nachdem er im Zuge der russischen Revolution 1922 aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde, lehrte er einige Jahre an der Berliner Universität. Wegen seiner jüdischen Herkunft mußte er 1938 nach Frankreich emigrieren. Simon L. Frank ist tief in der westeuropäischen, insbesondere der deutschen Philosophie verwurzelt; starke Anregungen verdankt er der cusanischen Erkenntnislehre. 1909 sorgt er mit seiner Edition des ersten Bandes der *Logischen Untersuchungen* Edmund Husserls für die Rezeption der Phänomenologie in Rußland. Frank, der als der bedeutendste russische Philosoph des 20. Jahrhunderts gilt, starb 1950 in London.

Der vorliegende Band enthält eine Zusammenstellung von philosophischen Aufsätzen Simon L. Franks, welche sowohl die eigenständige Entwicklung als auch die bleibende Aktualität seines Denkens aufzeigen.

Ein Großteil von ihnen (Nrn. 1. bis 5. und 11.) stellen die erstmals deutsch übersetzten Aufsätze aus dem russischen Aufsatzsammelband »Živoje znanie« (Lebendiges Wissen) dar, nach dem sich der Titel dieses Bandes richtet. Wegen der inhaltlichen Bedeutung wurden weitere, bisher noch nicht auf deutsch veröffentlichte Aufsätze (»Der ontologische Beweis für das Sein Gottes« und »Spinozas Lehre von den Attributen«) ergänzt. Zudem sind drei von Frank selbst auf deutsch veröffentlichte Aufsätze (»Erkenntnis und Sein« I & II, »Das Absolute«) zur Vervollständigung der deutschen Werkreihe aufgenommen. Eine komplette Liste mit den Erstveröffentlichungen der enthaltenen Aufsätze findet sich am Ende des Bandes.

Simon L. Frank

Lebendiges Wissen

Aufsätze zur Philosophie

Simon L. Frank
Werke in acht Bänden

Herausgegeben von
Peter Schulz, Peter Ehlen,
Nikolaus Lobkowitz, Leonid Luks

Band 8

Simon L. Frank

Lebendiges Wissen

Aufsätze zur Philosophie

Mit einer Einleitung von Dennis Stammer

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Gedruckt mit Unterstützung der
Fritz Thyssen Stiftung, Köln

Aus dem Russischen übersetzt von
Vera Ammer und Peter Ehlen.
Redaktion und Lektorat von Dennis Stammer.
Liste der Erstveröffentlichungen von Oksana Nazarova.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2013
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Inhalt gesetzt in der Minion und Abadi
Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: Difo-Druck, Bamberg
www.difo-druck.de

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-47942-1

Inhalt

Dennis Stammer

Ontologie im Angesicht eines naturwissenschaftlichen Weltbildes –

S. L. Frank und A. N. Whitehead 9

1. Kritik an der Abstraktheit philosophischer Begriffe 11

2. Das erfahrende Subjekt als Ausgangspunkt der Philosophie . . . 19

3. Das Sein als schöpferische Dynamik 31

Frank und Whitehead im Vergleich und der Bezug zu den
Aufsätzen dieses Bandes 39

Simon L. Frank

Lebendiges Wissen. Aufsätze zur Philosophie

1. Die Krise der modernen Philosophie 47

2. Die Religionsphilosophie von William James 56

3. Der Pragmatismus als Erkenntnislehre 67

4. Persönlichkeit und Weltanschauung Friedrich Schleiermachers . . . 98

5. Goethes Erkenntnislehre (Aus den Studien über Goethe) 129

6. Erkenntnis und Sein. I. Das Transzendenzproblem 161

7. Erkenntnis und Sein. II. Die metalogischen Grundlagen der
begrifflichen Erkenntnis 192

8. Spinozas Lehre von den Attributen 223

9. Das Absolute 266

10. Der ontologische Beweis für das Sein Gottes 282

11. Sittliches Ideal und Wirklichkeit 315

Inhaltsverzeichnis

Erstveröffentlichungen	335
Namensverzeichnis	337

Ontologie im Angesicht eines naturwissenschaftlichen Weltbildes – S. L. Frank und A. N. Whitehead

Dennis Stammer

Der achte Band der Frank-Werkreihe legt einige Aufsätze Simon L. Franks vor, die sowohl zentrale Entwicklungspunkte seines philosophischen Denkens darstellen als auch Bezugspunkte zur gegenwärtigen philosophischen Debatte eröffnen. Einige der Bezugspunkte sollen einleitend herausgehoben werden. Als ausführlicher systematischer Kommentar zu Franks philosophischem Denken ist auf P. Ehlen zu verweisen.¹ Fakten und Hintergründe zur Lebensgeschichte Franks können dem Werk Ph. Boobbyers² sowie den Einleitungen der vorausgehenden Werkbände dieser Reihe entnommen werden.

Die Auswahl der Vertreter gegenwärtiger Philosophie ist dem Umfang der Einleitung entsprechend zu beschränken. Dabei liegt das Kriterium der Auswahl vorrangig auf der Deutlichkeit der inhaltlichen Bezüge sowie der Markierung grundlegender Ansatzpunkte, die eine wechselseitige Bereicherung versprechen. Es kann bspw. auf die Nähe zum Denken Charles Taylors hingewiesen werden, welcher mit den Fragen nach moderner (Selbst-)Identität, der Bedeutung moralischer Werte und den daraus resultierenden Verständnisweisen menschlicher Gesellschaft besonders die aktuelle Diskussion im anthropologisch-sozialphilosophischen Rahmen prägt. Vergleichende Überlegungen gerade zum Humanismus-Verständnis oder der Gesellschaftsphilosophie erscheinen lohnenswert. Franks ontologisch fundierte Überlegungen bieten eine Bereicherung für die diagnostisch analysierenden Gedanken Taylors, welche ihren explikativen Schwerpunkt eher im Soziopolitischen finden.

Darüber hinaus sind Anknüpfungspunkte innerhalb der Religionsphilosophie und Theologie mannigfach zu entdecken. Der aktuelle Bezug zur Problematik religiöser Erfahrung sei lediglich kurz angemerkt.³

In dieser Einleitung wird das Werk Alfred North Whiteheads repräsen-

¹ Ehlen, Peter, *Russische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert: Simon L. Frank*, Freiburg 2009.

² Boobbyer, Philip, *S. L. Frank. The life and work of a Russian Philosopher; 1877–1950*, Athen 1995.

³ Siehe dazu auch Ehlen, Peter, *Russische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert: Simon L. Frank. Das Gottmenschliche im Menschen*, Freiburg 2009. Kapitel XI.

tativ für eine einflußreiche Strömung der gegenwärtigen angelsächsischen Philosophie in ihrem Streben nach einem ontologischen Wirklichkeitsverständnis im Einklang mit den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften herangezogen. Die offensichtlichen Parallelen in den philosophischen Intentionen und Grundgedanken von Whitehead und Frank vermögen den vorliegenden Aufsätzen bleibende Aktualität zu verleihen. Dies hervorzuheben wird am Fazit ziehenden Ende der Erörterungen auf direkte Bezüge verwiesen.

Neue Erkenntnisse der Naturwissenschaften im 19./20. Jahrhundert

In seiner 1956 posthum veröffentlichten Anthropologie, »Die Realität und der Mensch«, welche Ehlen als »reife Summe von Franks Denken«⁴ charakterisiert, widmet sich Frank auch den Fragen der Naturphilosophie in Perspektive auf die neuen, umwälzenden Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Jene seien in ihrer Bedeutung für die Kosmologie nicht hinreichend erfaßt. Frank kritisiert das Unvermögen der Physiker, ihre Entdeckungen in eine kohärente Weltanschauung zu vermitteln: »[...] die von ihnen gebrauchten philosophischen Begriffe sind unklar und widersprüchlich. Die Philosophie wartet noch auf einen neuen Descartes und Leibniz, um die eröffneten neuen wissenschaftlichen Horizonte zu verstehen und daraus die philosophischen Schlußfolgerungen ziehen zu können.«⁵ Einzig Alfred North Whitehead habe nach Franks Meinung einen »ersten Entwurf zum philosophischen Verständnis der Errungenschaften der neuesten Naturwissenschaften beigetragen«, indem er »seine Kosmologie als ›Philosophie des Organismus‹ denkt und sie mit dem Platonismus verbindet«.⁶

Franks Seitenblick auf Whitehead, der sich im selben Werk noch einmal in einer anerkennenden Äußerung zu Whiteheads Verständnis des schöpferischen Wirkens Gottes in der Welt ausdrückt,⁷ legt die Untersuchung von Gemeinsamkeiten dieser beiden Denker nahe. Es wird allerdings davon auszugehen sein, daß Frank erst spät – wohl möglich nach seiner Übersiedlung nach London 1945 – mit dem Denken Whiteheads

⁴ Ehlen, Peter, Zur Ontologie und Anthropologie Simon L. Franks, in: Frank, Simon L., Die Realität und der Mensch, Freiburg/München 2004, S. 21.

⁵ Frank, Simon L., Die Realität und der Mensch, Freiburg/München 2004 [RM], S. 353 f.

⁶ RM, S. 354, Fn. 2.

⁷ Vgl. RM, S. 380, Fn. 23.

in Berührung gekommen ist. Frank zitiert keine seiner Werke direkt, läßt aber durch den Hinweis auf die genaue Terminologie des Whitehead'schen Verständnisses der Wirkungsweise Gottes auf die Geschöpfe erkennen, daß er sich mit den Texten beschäftigt hat. Den thematisch begrifflichen Vergleichen voraus ist die Ähnlichkeit bestimmter zentraler systematischer Grundansätze der Philosophie von Frank und Whitehead erstaunlich: die Kritik abstrakter Begrifflichkeiten, die Vindizierung des subjektiven Standpunktes auch und gerade für das allgemeine Weltverständnis, sowie die davon ausgehende Ontologie einer dynamisch-schöpferischen Wirklichkeit.

1. Kritik an der Abstraktheit philosophischer Begriffe

a) S. L. Frank: Philosophie als »Fundamentalontologie«⁸

Die Philosophie S. L. Franks beginnt (nicht nur geschichtlich mit dem ersten großen Werk, »Der Gegenstand des Wissens«, sondern auch systematisch) mit einer Erkenntnismetaphysik. Im Gefolge der Platoniker ist die Grundfrage der Philosophie für Frank jene nach dem »wahren Sein« (ὄντως ὄν). Davon nicht zu trennen ist die Problematik der Erkenntnis- und Ausdrucksweise: Ist dieses »wahre«, »erste« bzw. »letzte«, »absolute Sein« überhaupt erkennbar? Wenn ja, in welcher Weise? Gelten besondere Bedingungen für die Art und Weise darüber zu sprechen?

In der Form negativer Theologie neuplatonischer Tradition (u. a. Plotin, Ps. Dionysius Areopagita und Nikolaus von Kues), aber auch in der Transzendentalphilosophie und Dialektik des Deutschen Idealismus (vor allem Kant, Fichte und Hegel) findet Frank wichtige Einsichten dazu vor. Ohne eklektizistisch zu verfahren, entwickelt er geleitet von den Auseinandersetzungen besonders mit den Neukantianern des beginnenden 20. Jahrhunderts seine eigene Erkenntnislehre, die er auch um die Methoden der Phänomenologie (bspw. Husserls und Schelers) bereichert.

Jede Erkenntnis, so Frank, sei die in einem Urteil formulierte Antwort auf die Frage »Was ist x?«.⁹ Dabei steht »x« für das Unbekannte, auf das hin eine fragend-strebende Erkenntnisintention besteht. Das Erkennen ist nach Frank nicht gleichsetzbar mit einem passiven Vorfinden bestimmter Erkenntnisinhalte, die gleichsam in das Gefäß des Bewußtseins eingesammelt werden. Im Gegenteil handelt es sich um einen dyna-

⁸ Frank, Semen L., Das Unergründliche, Freiburg/München 1995 [DU], S. 171.

⁹ DU, S. 46.

mischen Prozeß: Erkenntnisinhalte werden aktiv durch Verstandestätigkeit gestaltet. Dies geschieht durch die Anwendung der Negation. Ein Erkenntnisinhalt wird Gegenstand der Erkenntnis, indem er durch das unterscheidende Vergleichen – »Dies ist dies und nicht das andere« – von einem anderen (und weiter: allem anderen überhaupt) abgegrenzt wird. Negation bzw. Abgrenzung (De-finition) ist folglich das Mittel des Verstandes, einen Inhalt aus allen anderen hervorzuheben und zur Bestimmung zu bringen. Jede spezifischere Bestimmung des Inhalts ist nichts weiter als immer genauer angewendete Negation bzw. Abgrenzung gegenüber anderen Inhalten, mit denen er dadurch in Verbindung steht. Im Weiteren können auch die Verbindungen der Inhalte selbst zu Inhalten werden, indem die Verhältnisbestimmung der jeweiligen Verbindungen zu anderen möglichen Verbindungen auf dieselbe Weise vorgenommen wird.

»Jegliches Wissen ist auf das Unbekannte gerichtet, und dieses Unbekannte oder Unbestimmte ist gerade das, wovon es spricht: im logisch exakten Sinn dieses Ausdrucks. Jedes Wissen bestimmt dieses Unbestimmte, sagt darüber »etwas«, und in dieser aufgedeckten Bestimmtheit des Unbekannten besteht der *Inhalt* des Urteils – gleichgültig, ob diese Bestimmtheit einfach oder komplex ist, ob sie unmittelbar erkannt wird (wie in thetischen Urteilen) oder durch Zwischenschritte (wie in synthetischen Urteilen).«¹⁰

Allein das Unbekannte selbst und als solches, das »x«, auf welches sich die Erkenntnisintention richtet, kann dabei *in dieser Form* nicht erkannt werden. Es bleibt immer der notwendige Hintergrund jeder Abgrenzung. Im Erkenntnisprozeß, der von Frank als »Eindringen« in einen unbekanntem »transzendenten Gegenstand«¹¹ verstanden wird, sind nicht nur fortwährend – prinzipiell bestimmbare – *unbekannte Inhalte* vorausgesetzt, auf die der gegebene Inhalt in seiner Abgrenzung bezogen bleibt und worin seine Bestimmung besteht.¹² Darüber hinaus bleibt *das Unbekannte selbst* als die wesensmäßig unendliche bzw. unausschöpfbare Möglichkeitsbedingung für weitere Bestimmung erhalten. Gleich wie viele Bestimmungen einem Sachverhalt hinzugefügt werden, sie erschöpfen das *Sein*, das der Bestimmung als zu bestimmendes Unbekanntes vorausliegt, nicht.

¹⁰ Frank, Simon L., *Der Gegenstand des Wissens*, Freiburg/München 2000 [GdW], S. 105. [*sofern nicht anders vermerkt, finden sich die Hervorhebungen der folgenden Zitate ebenso im Original*]

¹¹ GdW, S. 124; DU, S. 46f.

¹² GdW, S. 115–118.

»Jedes Ding und jedes Wesen in der Welt ist mehr und anderes als alles, was wir von ihm wissen und wofür wir es halten – mehr noch: Es ist *mehr* und *anderes als alles*, was wir jemals von ihm erfahren können. Und was es eigentlich in all seiner Fülle und Tiefe ist, das bleibt für uns unergründlich.«¹³

In diesen Formulierungen eröffnet sich die zentrale Intention der Philosophie Franks: Das »wahre Sein« ist nicht durch eine Bestimmung in Form der Negation zu erfassen. Deswegen ist auch das Sein der einzelnen Dinge nie restlos erfaßbar. Jeder durch die Abgrenzung bestimmte Inhalt bleibt *abstrakt*. Er besteht in seinem Verhältnis zu anderen Inhalten auf dem Hintergrund des unergründlichen Seins. Sogar die Abstrakta selbst, die logisch-mathematischen Beziehungen, sind durchdrungen von diesem Unergründlichen, wie Frank im »Gegenstand des Wissens« demonstriert.¹⁴

Das Sein ist nach Frank seinem Wesen nach immer *mehr* als durch logische Begriffe erfaßt werden kann. Jedoch ist damit nicht gemeint, hier würde der Realismus philosophischen Denkens einfachhin aufgegeben und die Metaphysik einer postulierten Irrationalität geopfert. Im Gegenteil betont Frank, daß es sich bei diesem »mehr« *nicht* um den *Gegensatz zur Rationalität* handeln kann. Denn dieser wäre schon wieder eine mit der Form rationalen Denkens vollzogene Abgrenzung, die aus dem vermeintlich Nicht-Rationalen ein rational Begriffenes macht. Es offenbart sich eine eigenartige Paradoxie: Das vom Rationalen Unterschiedene ist selbst – eben durch diese Unterscheidung, die nichts anderes ist als eine durch rationales Begreifen vollzogene Bestimmung – ein rationales Objekt. Die eigentliche Intention, zum *überrationalen* Sein zu gelangen, bleibt dadurch unerfüllt. Der bloße Gegenbegriff zum Rationalen ist also überhaupt nicht das Ziel. Es geht um die *Grundlage, auf deren Boden rationales Begreifen erst ermöglicht* wird. Doch diese kann nicht durch bloße Unterscheidung bzw. rationales Begreifen erreicht werden. Zudem ist dieses »mehr« auch nicht einfach ein »Jenseits« gleichsam »hinter« dem rational Begreifbaren. Es wird vielmehr durch die Anwendung des rationalen Denkens auf sich selbst in den Blick gerückt. Indem sich das rationale Denken auf sich selbst richtet und einsieht, was es heißt, zu begreifen, werden im »transzendentalen Denken« mittels der Rationalität die Grenzen der Ratio zum »*Transrationalen*« transzendiert. Dabei wird nicht »irgendein Transzendentes erreicht« – denn dies wäre als Bestimmtes wiederum rational geformt. Mit der Ausrichtung des

¹³ DU, S. 68.

¹⁴ GdW, S. 122 f. sowie DU, S. 45 f.

Denkens auf seine Bedingung der Möglichkeit, erkennt es auf die Weise *vernünftiger Einsicht* – nicht als Objekt des Verstandes, sondern im verstehenden Erleben des eigenen Vollzugs – seinen Grund, der ihm als »Transzendentes« zwar *vorausliegt*, aber durch, mit und in dem sich das Denken zugleich vollzieht.¹⁵

Die überrationale Weise vernünftiger Einsicht im Vollzug, in der die Einheit von Erkennen und Sein unvermittelt erfahrbar ist, wird von Frank als »lebendiges Wissen« bezeichnet. Als Ergebnis seiner erkenntnistheoretischen Überlegungen, grundgelegt in »Der Gegenstand des Wissens«, wird dieser Begriff zum Dreh und Angelpunkt der gesamten Frankschen Philosophie.¹⁶

Laut Frank gibt es also mehr als nur das rational Begreifbare. Jede rationale Engführung im Begriff des Seins als Ganzen und somit in den metaphysischen Grundkategorien (Monismus, Dualismus oder Pluralismus) wird demgemäß unhaltbar.¹⁷ Wollte man das Sein seinem »überlogischen Wesen« entsprechend in logischer Form zum Ausdruck bringen, so nähme dies im Ergebnis die Form eines »antinomischen Wissens« an.¹⁸ Frank behilft sich deshalb damit, das alles umfassende und durchdringende Sein eine »metalogische All-Einheit« zu nennen¹⁹ – eine »Realität«, in der nach cusanischer Denkart »als ursprüngliche Einheit gedacht [...] die in ihr enthaltenen Gegensätze zusammen[fallen].«²⁰

Aus diesen Überlegungen ergibt sich für die abendländische Metaphysik eine kritische Mahnung. Frank sieht in der isolierenden Abstraktheit der Erkenntnisinhalte eine große Gefahr: Wenn ausgehend von den abstrahierten Erkenntnisinhalten ohne erkenntnistheoretische Rückbesinnung eine Ontologie gestaltet wird, in der gleichsam nur als seiend gilt, was logisch widerspruchsfrei gedacht werden kann, verfällt man dem *Rationalismus*. Das Sein wird auf die Summe von Denkobjekten beschränkt, ohne zu bemerken, daß diese in ihrer Bedingung der Möglichkeit auf ein sie umfassendes, durchdringendes und hervorbringendes Sein angewiesen sind. Dieses kann nur als absolute All-Einheit verstanden werden, mit allen Problemen, die dadurch für den begreifenden Verstand entstehen. Das cartesianische Ideal einer »klaren und deutlichen« –

¹⁵ Vgl. DU, S. 172 f.

¹⁶ Vgl. GdW, S. 458 sowie Ehlen, in: RM, S. 35.

¹⁷ Vgl. RM, S. 187 sowie DU, S. 85.

¹⁸ Vgl. RM, S. 181.

¹⁹ Vgl. GdW, S. 289–295 sowie DU, S. 73–83. Vgl. auch Ehlen, *Russische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert*: Simon L. Frank. München 2009, S. 71–73.

²⁰ RM, S. 182.

das heißt nach dem Modell der Mathematik begrifflich-rationalen – Erkenntnis der Wirklichkeit als Ganzer offenbart sich als selbstgesetzte Beschränkung der Philosophie, welche gerade die philosophischen Grundfragen nach dem Wesen des Menschen, der Freiheit, dem Sein und seinem letzten Grund im besten Fall nur behindert, wenn nicht gar verunmöglicht.

Dagegen sieht Frank das Wesen der Philosophie in der »rationale[n] Überwindung der Beschränktheit des rationalen Denkens. Sie ist intellektuelles Leben, das sich von der lebendigen Intuition der überrationalen Realität nährt und ihr unmittelbar unergründliches Wesen erfaßt.«²¹

b) A. N. Whitehead: Philosophie als »spekulative Philosophie«

Aus einer anderen Denkrichtung beschreibt Alfred North Whitehead in seinen Werken »Process and Reality« (1927–28) und »Science and The Modern World« (1925) die Grundzüge metaphysischer Wirklichkeits-erkenntnis. Whiteheads Intention »spekulativer Metaphysik« ist die Entwicklung eines generellen Ideenschemas, das auf die *gesamte* menschliche Erfahrungswirklichkeit angewandt werden kann. Die obersten Kriterien für ein solches sind ihm zufolge *Rationalität*, d.h. logische Widerspruchsfreiheit und Kohärenz, sowie *Empirie*, d.h. die Begriffssysteme müssen sowohl anwendbar als auch gegenüber der Gesamtheit des Erfahrenen adäquat sein.²²

Grundsätzlich schließt sich Whitehead der Position Francis Bacons an, daß jede Erkenntnis von Erfahrung ausgeht, welche eine rationale Interpretation durch Unterscheidung und Verallgemeinerung erfährt. Diese Interpretation läßt sich durch weitere Erfahrungen bestätigen.²³ Er überträgt das induktive empirische Verfahren auf die Anforderungen an Metaphysik. Auch diese müsse sich als Interpretation der erfahrenen Wirklichkeit begreifen und sich durch Erfahrung in ihren Begriffsschemata korrigieren lassen. Damit soll vermieden werden, den rationalen Aspekt überzubetonen. Es wäre nach Whitehead verfehlt, die deduktive Methode der Mathematik als einzig gültige Methode auf die Philosophie zu übertragen.

Diese Anforderung ist erstaunlich, sind die methodischen Grundlagen

²¹ RM, S. 179.

²² Whitehead, Alfred North, *Process and Reality*, New York 1978 [PR], S. 3 f.; vgl. zum Folgenden auch Tobias Müller, *Gott-Welt-Kreativität. Eine Analyse der Philosophie A. N. Whiteheads*. München 2009, S. 39–45.

²³ Vgl. PR, S. 5.

Whiteheads doch gerade aus der Mathematik entwickelt. In ihr fand er neben den Prinzipien für die generalisierte Anwendbarkeit philosophischer Kategorien und Begriffe auch die Begründung für die Erfahrungsverwiesenheit.²⁴ Einige wesentliche Elemente dieser Grundlagen spiegeln den Bezug zur Frankschen Philosophie deutlich wider. So versteht Whitehead beispielsweise die Äquivalenzrelation nicht als starre bzw. abstrakte Identität: Jede begriffliche Explikation des Urteilschemas »A ist B« auf eine Gleichsetzung »A = B« zu verengen, liefe sonst in der Analyse nur darauf hinaus, »Tautologien abzuleiten«.²⁵ »In seinem isolierten Gehalt« und als starre Identität verstanden ist ein Zusammenhang zwischen zwei Inhalten nicht zu erklären. Denn der Inhalt »A« »ist nur A«, wie Frank nach selbem Muster in der Urteilslehre seines Werkes »Der Gegenstand des Wissens« zu bedenken gibt.²⁶ Eine mit kantischen Begriffen gesprochen rein analytisch apriorische Metaphysik, die bloß im Raum des abstrakt Denkbaren verbliebe, halten deswegen sowohl Frank als auch Whitehead für unmöglich. Der Realitätsbezug einer Ontologie muß notwendig durch Erfahrung in die Metaphysik mit eingeschlossen werden.

Weiter betont Whitehead wie Frank die aktive Funktion des begreifenden Denkens als Abstraktion aus einem immer größeren Kontext heraus:

»Zwei Dinge sind äquivalent, wenn sie für eine Bestimmung ohne Unterschied genutzt werden können. Deshalb impliziert die Äquivalenz von verschiedenen Dingen eine bestimmt definierte Hinsicht, eine bestimmte Beschränkung des Denkens oder Handelns. In diesem beschränkten Bereich existiert dann zwischen den zwei Dingen keine Unterschiedenheit der Eigenschaften.«²⁷

Die Identität von Gegenständen der Erfahrung ist lediglich aus dem Vergleich unter einer bestimmten Perspektive gewonnen. Es ist die aktive Tätigkeit des Verstandes, die diese abstrahierende Leistung vornimmt. Dabei bleibt das Einzelne immer mehr als das, was der Verstand in seinen vergleichenden Begriffen erfaßt.

Die beiden aus diesem Denken heraus entwickelten »charakteristi-

²⁴ Vgl. Whitehead, Alfred North., *A Treatise on Universal Algebra with Applications*, Cambridge 1898.

²⁵ Müller, Gott-Welt-Kreativität, S. 40 f.

²⁶ GdW, S. 98 f.; vgl. zur Kritik am Identitätsbegriff auch Weissmahr, Béla, *Die Wirklichkeit des Geistes*, Stuttgart 2006, S. 146 f.

²⁷ »Two things are equivalent when for some purpose they can be used indifferently. Thus the equivalence of distinct things implies a certain defined purpose in view, a certain limitation of thought or of action. Then within this limited field no distinction of property exists between the two things.« Whitehead, *A Treatise on Universal Algebra with Applications*, S. 5 [*eigene Übersetzung, DSt.*].

schen Aspekte der Äquivalenzaussage, die Whitehead ›Truismus‹ (truism) und ›Paradoxon‹ (paradox) nennt«,²⁸ sind jeweils als Einheit und Verschiedenheit unter bestimmter Hinsicht zu verstehen. Zwischen jeder Entität und einer anderen Entität bestehen in bestimmter Hinsicht sowohl eine Einheit (Truismus) als auch eine Differenz (Paradoxon). Abstrahiert man von dem sie Unterscheidenden bis zu einer gewissen Stufe, so kann man zum Beispiel sagen, zwischen einem Apfel und einer Birne bestünde die Einheit, Obst zu sein. Weiterhin kommt jedes letztlich darin überein, daß es eine Entität ist, die sich als solche in ihren bestimmten Charakteristika voneinander zugleich unterscheidet. Whitehead entwickelt somit bereits aus seinen mathematischen Grundlagen einen Seinsbegriff als *Einheit, die Verschiedenheit nicht ausschließt*.

Ausgehend von diesen methodischen Vorüberlegungen versteht Whitehead die primäre Methode der Philosophie als »deskriptive Verallgemeinerung« (»descriptive generalization«). Im Denken geschehe eine aktive »Aufhellung der unmittelbaren Erfahrung« durch »analysierende Betrachtung der Elemente der Erfahrung«. ²⁹ Whitehead erweitert auf diese Weise den Ansatz der baconschen Induktionsmethode. Er vergleicht die metaphysische Theorienbildung eindrücklich mit dem Bild des »fliegenden Flugzeugs« (»flight of an aeroplane«):

»Es hebt ab vom Boden einer einzelnen Beobachtung; es fliegt in der dünnen Luft der vorstellenden Verallgemeinerung; und schließlich landet es wieder bei einer erneuten, durch rationale Interpretation scharfgezeichneten, Beobachtung.«³⁰

Das Ergebnis ist mitnichten eine endgültige rationale Bestimmung der Wirklichkeit durch Sprache. Vielmehr sieht Whitehead die bleibende Inadäquatheit aufgrund der Beschränktheit menschlichen Begriffsvermögens immer mitgegeben. Es kann sich nur um »Annäherungen« (»only an approximation«) handeln, die keine »präzisen statisch axiomatischen Sicherheiten« (»no precisely stated axiomatic certainties«) darstellen.³¹

Weiterhin sei es der Hauptfehler philosophischen Denkens, die aus generalisierender Begriffsbildung hervorgegangenen abstrakten Ideen

²⁸ Müller, Gott-Welt-Kreativität, S. 41 f. in Bezug auf Whitehead, *A Treatise on Universal Algebra with Applications*, S. 6.

²⁹ Müller, Gott-Welt-Kreativität, S. 43 sich beziehend auf PR, S. 10.

³⁰ »It starts from the ground of particular observation; it makes a flight in the thin air of imaginative generalization; and it again lands for renewed observation rendered acute by rational interpretation.« PR, S. 5 [*eigene Übersetzung, DSt.*].

³¹ PR, S. 13.

für das Konkrete zu halten. Whitehead nennt es die »Fallacy of Misplaced Concreteness« (»Trugschluß der unzutreffenden Konkretheit«).³² Zur Erklärung zeigt er, daß gerade die »natürlichsten Ideen des menschlichen Geistes« (»einfache Lokalisierung« und das »Substanz-Akzidenz-Schema«) in Wirklichkeit »komplizierte logische Konstruktionen einer hohen Abstraktionsstufe«³³ sind.

Nach Whiteheads Darstellung der Geistesgeschichte, war es der Erfolg des mathematischen Denkens, der das philosophische Denken des 17. Jahrhunderts in den Rationalismus geführt habe, indem »ein Schema des wissenschaftlichen Denkens [...], das von Mathematikern für Mathematiker geschaffen war«³⁴ eins zu eins von der Philosophie übernommen wurde. Dies sei in erster Linie die »Fähigkeit, mit Abstraktionen zu arbeiten und aus ihnen klar umrissene beweiskräftige Gedankenketten zu ziehen, die so lange völlig hinreichend sind, wie man eben nur über genau diese Abstraktionen nachdenken will.«³⁵ Doch lassen sich die klassischen metaphysischen Fragen, wie sie Descartes in seinen »Meditationes de prima philosophia« behandelt, mit einer Begrenzung des philosophischen Denkens auf die »clara et distincta perceptio« hinreichend formulieren?

Nach Whitehead führte die einseitige Ausrichtung an der mathematischen Methode die Philosophie in eine verhängnisvolle Verwirrung der metaphysischen Grundschemas. Aus dem rational-distinguierenden Denken ergeben sich abstrakte philosophische Grundpositionen, die letztlich durch die Fallacy of Misplaced Concreteness den Bezug zur Wirklichkeit verloren haben:

»Das war der Ruin der modernen Philosophie. Sie hat auf komplexe Art zwischen drei Extremen geschwankt. Da sind die Dualisten, die Materie und Geist als gleichbegründet anerkennen, und die beiden Spielarten von Monisten: Jene, die den Geist in die Materie stecken, und jene, die die Materie in den Geist verlegen. Aber dieses Jonglieren mit Abstraktionen kann niemals die innere Verwirrung überwinden, die dadurch aufkam, daß man dem wissenschaftlichen Schema des siebzehnten Jahrhundert die *unzutreffende Konkretheit* zugeschrieben hat.«³⁶

Wie Simon Frank sieht auch Whitehead für die abendländische Metaphysik die grundsätzliche Gefahr der Verwirrung durch die Abstraktheit

³² Whitehead, Alfred North, *Science And The Modern World*, New York 1925 [SMW], S. 51; bzw. dt., *Wissenschaft und moderne Welt*, Frankfurt a. M. 1984 [WMW], S. 66.

³³ SMW, S. 52; WMW, S. 68.

³⁴ SMW, S. 55; WMW, S. 71.

³⁵ Ebd.

³⁶ SMW, S. 55; WMW, S. 72.

der Begriffe und in deren Gefolge ein Ableiten in den *Rationalismus*. Philosophie darf nicht beschränkt werden auf die Methode der Mathematik. Vielmehr verweist schon die Mathematik über sich selbst hinaus. Im Blick auf die Ontologie ist für Whitehead nach dem Vorbild William James' die gesamte Fülle der unmittelbaren Erfahrung als Bewährungsmaßstab des abstrakten Denkens heranzuziehen. Das konkrete Sein liegt dem abstrakten Begriff voraus. Es läßt sich mit dem begreifenden Verstand nur approximativ einholen.

Fraglich bleibt, ob Whiteheads Denken nicht seiner eigenen Kritik hinterherläuft: Frank schafft den Überschnitt aus der erkenntnistheoretischen Kritik an der Abstraktheit philosophischer Begriffe im transzendentalen Denken mit dem »lebendigen Wissen«. Erkennen und Sein werden durch das überrationale, verstehende Erleben unmittelbar als Einheit erfahren. Whitehead dagegen wendet zuerst die rationale Methode der Mathematik auf sich selbst an. Er sieht die Notwendigkeit des Überschnitts von der Abstraktheit zur Konkretheit. Deswegen erweitert er seine spekulative Metaphysik um einen pragmatisch ausgerichteten Erfahrungsbegriff nach dem Modell von Bacon und James. Es ist mit Frank anzufragen, ob sich dieser Erfahrungsbegriff als »radikaler Empirismus« auf »alles«, was in »irgendeiner Form« von uns erfahren werden kann, bezieht, oder doch letztlich auf »eine bestimmte endliche Gesamtheit sinnlich-anschaulicher Daten«. ³⁷ In letzterem Fall ergänzte Whitehead den beschränkten Bereich rationalen Denkens um den beschränkten Bereich empirischer Daten, welche bereits implizit mittels des unterscheidenden Denkens zu rationalen Objekten geformt sind. Das Sein als solches in seiner Transrationalität bliebe verfehlt und die Fallacy of Misplaced Concreteness unüberwunden.

2. Das erfahrende Subjekt als Ausgangspunkt der Philosophie

Unmittelbar anschließend an die erkenntnistheoretischen Vorüberlegungen stoßen wir damit auf die nächste große Ähnlichkeit im Denken von Frank und Whitehead. Beide gehen – wenn auch auf andere Art und Weise – in ihrer Philosophie von der Erfahrung des Subjekts aus.

³⁷ DU, S. 51 f.